



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bersezio, Viktor: Die Engel auf Erden : Roman : aus dem Italienischen :  
(Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Engel auf Erden.

Roman von Viktor Versezio.

Aus dem Italienischen.

(Fortsetzung.)



hr seid geflogen, Gräfin! sagte Paul. Ich wette, alle übrigen werden uns unter zehn Minuten nicht einholen.

Desto besser! rief die Gräfin, ohne auf den Kunstreiter zu achten. Ich habe Euch ja gesagt, daß wir miteinander zu plaudern haben.

Mein Pferd kann nicht mehr fort, und Eures ist auch müde genug und muß sich etwas erholen.

Beide Pferde schienen die Wahrheit dieser Behauptung zu bestätigen, denn sie senkten und verlängerten den Hals und bliesen einander aus ihren feurigen Nüstern einen dichten Dampf zu.

Als der Kunstreiter Pauls Stimme vernommen hatte, faßte er den Sprecher scharf ins Auge und prüfte seine Gesichtszüge mit gespannter Aufmerksamkeit, als ob er sich vergewissern wollte, daß es auch jemand sei, den er früher noch nie gesehen hätte.

Ihr habt Recht, antwortete Paul der Gräfin. Aber wenn jener Kirchturm und der aufsteigende Rauch dort nicht unverschämte Lügen, so müssen wir ja in der Nähe eines Dorfes sein. Selbst angenommen, daß es von Barbaren bewohnt wäre, finden wir doch dort hoffentlich einen Stall und vier Mannesarme mit einem Bündel Stroh.

Den Unbekannten, der ihn noch immer unverwandt ansah, fragte Paul: Was für ein Ort ist das?

Der Kunstreiter nannte den Namen.

Giebt es dort einen Gasthof, ein Wirtshaus oder sonst dergleichen, wo wir unsre Pferde einstellen können?

Das versteht sich. Es ist das große Wirtshaus zum goldnen Stern auf dem Marktplatz, in seinem Hofe haben die sämtlichen Wagen und im Stalle und auf dem Heuboden das ganze Personal meiner Gesellschaft Aufnahme gefunden.

Schön. Wieviel Meilen sind von hier bis nach X.?

Der Unbekannte zuckte die Achseln. Ich bin der Gegend nicht kundig, sagte er. Es ist das erstemal, daß ich hierher komme.

Kommt, sagte die Gräfin zu Amardi, indem sie Miene machte, sich in Bewegung zu setzen.

Und die andern? fragte Paul.

Die werden uns schon wieder einholen.

Wäre es nicht besser, wenn wir auf sie warteten?

Ach was! Ihr wißt, was mich betrifft, je me moque du qu'en dira-t-on! Wir können ihnen durch diesen braven Mann sagen lassen, was aus uns geworden ist.

Sie zog ein elegantes Portemonnaie aus ihrer Tasche, nahm einen Scudo und warf ihn dem Kunstreiter durch die Luft zu, der ihn geschickt mit der Hand auffing.

In kurzem wird hier eine Schwadron von jungen Herren einer nach dem andern ankommen. Sagt ihnen, wir erwarteten sie in der Spelunke da, die Ihr das große Wirtshaus nennt. Wenn Ihr es acht Herren gesagt haben werdet, so ist die Rechnung richtig, und Eure Aufgabe ist erfüllt.

Darauf setzte sie ihren Goodly wieder in Trab, und Paul folgte.

Der Kunstreiter ließ den Scudo in der Luft tanzen, fing ihn mit geschickten Fingern wieder auf, entsandte hinter den beiden Reitern einen halb ironischen, halb neidischen Blick und streckte hinter ihnen die Hände in burlesker Segenspendung aus.

O, du verliebtes Paar, du bist auf dem Wege, das allerheiligste sechste Gebot zu umgehen! Möge dir heute das Schicksal günstig sein, denn du hast mir die Mittel verschafft, mir einen ordentlichen Rausch zu trinken!

In diesem Augenblicke wandte sich Paul zufällig um, und der Unbekannte konnte von neuem sein Profil sehen.

Bei tausend Teufeln! Gesicht und Stimme dieses Menschen sind mir nicht unbekannt. Wo hab' ich die schon kennen gelernt? Hm, hm! Ich werde mich überzeugen.

Er ließ einen Pfiff ertönen, und im Nu erschienen zwei lebhafteste, brennende Augen, die etwas vom Wolfe und etwas vom Fuchse hatten, hinter demselben Zaune, hinter welchem der Kunstreiter erst verborgen gewesen war.

Ha! Du warst also schon da, du Teufelskerl! Es ist eine edle Angewohnheit, das Spioniren, man kann immer etwas damit verdienen. Komm mal her.

Der Angeredete schlüpfte durch den Zaun und war wie der Blitz auf der Straße. Es war ein mageres, welkes Kerlchen, das beinahe ebensolche Kleider trug wie der Mann mit dem Stocke. Hätte man auch nur annähernd sein Alter angeben sollen, so würde man in Verlegenheit geraten sein. Faßte man die gänzliche Abwesenheit des Bartes auf dem tabakfarbenen Gesichte und die schlanken Formen seiner noch unentwickelten Glieder ins Auge, so mußte man ihn für ein Kind halten; berücksichtigte man aber die Runzeln auf seinen Wangen und den auf seiner unedeln Physiognomie zum Vorschein kommenden Ausdruck der allerschlimmsten Verworfenheit, so konnte man mit derselben Bestimmtheit behaupten, daß man einen alten Mann vor sich habe.

Du hast alles gehört?

Das kleine Ungeheuer nickte mit dem Kopfe.

Gut! Dann brauch' ich dir weiter nichts zu sagen. Du wirst an meiner Statt hier bleiben.

Der Kleine antwortete nichts, stieß aber plötzlich einen Kehllaut aus, welcher wie die Stimme eines Wilden klang, und stürzte sich auf die Straße, um aus dem Staube einen glänzenden Gegenstand, auf welchen seine verlangenden Augen gefallen waren, aufzuheben.

Was ist das? fragte der erste Gaukler.

Der andre richtete sich langsam auf, sein Gesicht hatte wieder wie früher den Ausdruck der höchsten Gleichgültigkeit angenommen.

Nichts, antwortete er mit heiserer und tiefer Stimme und ließ dabei den Gegenstand, den er in der Hand hatte, verschwinden.

Aber er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, der Genosse hatte alles gesehen.

Es ist etwas, was diese Herrschaften verloren haben. Ach! es ist ihr Portemonnaie; gib her, ich muß es haben.

Der kleine Mann schüttelte den Kopf.

Da packte ihn der andre bei den Handgelenken. Das Gesicht des Kleinen wurde vor Schmerz und Furcht fast blau.

Carajo! rief er mit seinen schwarzen Zähnen knirschend aus; ich will es Euch geben.

Der Genosse ließ seine Hand los. Jener zog das Portemonnaie aus der Tasche und gab es seinem Peiniger.

Ich hatte es erraten, sagte dieser. Und das kann mir vielleicht sehr gelegen kommen.

Er blickte die Straße hinunter; Laurette und Paul hatten ihren Trab eingestellt und bewegten sich langsamen Schrittes dem Dorfe zu.

Du bleibst hier, du weißt, was du zu thun hast, sagte der Kunstreiter. Ich muß jetzt überlegen, was ich mit diesem Dinge anfang.

Im Fluge war er auf der Wiese, welche sich jenseits des Zaunes befand, und verfolgte eiligen Schrittes und ohne das geringste Geräusch zu erregen den Weg, den die Gräfin mit ihrem Begleiter eingeschlagen hatte.

Das kleine Ungeheuer saß auf der Erde, ließ die Beine in den Graben hängen, stützte die Ellenbogen auf die Knie, das Gesicht auf die Hände und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Die Gräfin und Amardi ritten eine kleine Weile stillschweigend neben einander, als ob sie in Verlegenheit wären, was sie sich sagen sollten; dann that Laurette so, als ob ein übermächtiges Gefühl sie zu einem plötzlichen Entschlusse getrieben habe, sie streckte die Hand zu ihrem Begleiter aus und sagte in leidenschaftlichem Tone, der sich wie eine Liebkosung und wie das Versprechen noch kostbarer Günstbezeugungen anhören ließ: Paul! du habstest mich also?

Amardis Blut kochte, er fühlte bei dieser Stimme dieselbe Aufwallung, welche ihm die Zauberin damals in Florenz bereitet hatte.

Laurette! Das war alles, was er zu antworten imstande war, aber er sagte es mit dem Feuer eines Liebhabers von zwanzig Jahren, er drückte das kleine Händchen, führte es an die Lippen und preßte einen heißen Kuß auf den gemzledernen Handschuh. Ach, Laurette!

Die Gräfin begriff, daß in diesem Augenblicke alles Unrecht, was sie begangen hatte, in Vergessenheit geraten war, und war über den Triumph ihrer Eitelkeit nicht wenig erfreut. Sie zog ihre Hand von Pauls Lippen zurück

und antwortete, ohne ihm Zeit zu lassen, noch ein Wort hinzuzufügen: Hier sind wir nun endlich ganz allein und können ungestört sprechen, ohne daß uns jemand hört.

Mich ausgenommen, flüsterte der Kunstreiter. Er war gerade in diesem Augenblicke auf allen Vieren kriechend in der Nähe des Paares angelangt und schlich sich geräuschlos wie ein Indianer längs des Zaunes weiter, um den beiden zu folgen.

Wie freue ich mich darüber! fuhr Laurette fort. Ich fühlte ein ordentliches Bedürfnis, auch mein Herz auszuschütten. Du kennst mich noch nicht, weißt garnicht, was in meiner Seele vorgeht. Warum willst du nicht glauben, daß sich unter meinem leichten Sinn eine innige Herzensneigung für dich verbirgt? Und daß meine ganze Lebensweise nur dazu dient, meine Seelenqualen zu zerstreuen und die Dede meines Herzens auszufüllen? Warum willst du mich immer wieder fliehen? Thust du es aus Haß, aus Verachtung oder aus Furcht? Ach, Ihr habt mich recht grausam behandelt, Amardi.

Amardi! lispelte der Kunstreiter. Also hatte ich mich doch nicht geirrt. Ich habe ein gutes Gedächtnis!

Paul staunte nicht wenig, als er merkte, daß das schlaue Weib jetzt die Rollen vertauscht und ihn in die Lage versetzt hatte, Vorwürfe entgegenzunehmen und sich gegen Anklagen zu verteidigen.

Laurette! rief er aus, ich habe deinetwegen viel gelitten.

Dann habt Ihr mich viel geliebt, antwortete die Gräfin mit jener eigentümlichen Frauenlogik, welche die Sätze je nach dem augenblicklichen Bedarf zusammensfügt.

O ja! stieß Amardi feurig aus; aber du Zauberin hast mich nie geliebt!

Laurette blickte ihn mit einem Ausdrücke an, welcher ihr jedes lügnische Wort ersparte.

Paul vergaß sich und die ganze Welt, er ergriff wieder ihre Rechte und drückte die leidenschaftlichsten Küsse darauf.

Sie waren jetzt bei den ersten Häusern des Dorfes angelangt.

Die Gräfin zog ihre Hand zurück und drohte mit dem Finger.

Sachte, sachte, seid auf Eurer Hut! Wißt Ihr auch, daß mein Gemahl seine vielen unangenehmen Eigenschaften noch um eine vermehrt hat? Es ist die Eifersucht. Er ist eifersüchtig auf Euch.

Der Zaun, hinter welchem sich der Kunstreiter verbarg, war jetzt zu Ende, er konnte nichts weiter hören.

Laurette und Paul waren nun auf dem Marktplatz angelangt, hier knaterte im Winde an einer langen Eisenstange das große Schild des Wirtshauses zum goldnen Stern.

Die Hälfte des Platzes war von der Bude, in welcher eine Akrobaten-gesellschaft ihre Vorstellungen gab, eingenommen. Die Bude bestand aus einer Anzahl von Pfählen, welche durch ein grobes, mannshohes Leinentuch mit einander verbunden waren. Neben der den Haupteingang bildenden Oeffnung war eine Art von Galerie aufgerichtet, die zu den „Paraten“ diente, welche ein verehrungswürdiges Publikum anlocken sollten. Ein Falten von feuerroter Farbe mit gelben Franzen in Falten geschlagen, zierte den Eingang und versah den Dienst eines Vorhanges, und über demselben erhoben sich lange Stangen mit mächtigen Plakaten, auf denen in den schreiendsten Farben und in den unmöglichsten Gestaltungen die außerordentlichsten Athletenkünste und die wunder-

barsten Seiltänzersprünge gemalt waren. Ein großer Zettel mit grünen und roten Buchstaben auf weißem Grunde verkündigte den Namen und die Verdienste der Gesellschaft, das Programm und die Zeit der Vorstellungen, sowie die Eintrittspreise.

Unter den angekündigten und versprochenen Wunderwerken war eins, welchem das Programm eine ganz besondere Wichtigkeit beizulegen schien; die unvergleichlichen Leistungen des Herrn Carajo, des unüberwindlichen Bättonniste (das Wort stand in französischer Sprache da), des Professors der Fechtkunst, welcher die Ehre gehabt hatte, sich in den bedeutendsten Städten der Welt vor allen gekrönten Häuptern zu produziren, und welcher alle Liebhaber und Meister der edeln Fechtkunst zu jeder Art von Gang einlud und jedem, der ihn zu überwinden imstande sein würde, die Summe von tausend Lire verhiess. Auch erbot sich Herr Carajo während seines Aufenthalts in dieser berühmten Stadt zum Unterricht in der Fechtkunst, welche er für die erste und edelste aller menschlichen Künste erklärte, und garantierte dafür, jeden seiner Schüler, mochte er von der Natur zu dieser erhabenen Uebung auch noch so stiefmütterlich bedacht sein, durch ein halbes Duzend von Unterrichtsstunden unüberwindlich zu machen.

Laurette und Paul lasen diese pomphafte Ankündigung mit lautem Lachen.

Der Kunstreiter, der sie verfolgt hatte und der kein anderer als Herr Carajo in eigner Person war, hörte das Gelächter von einer Straßenecke aus, wo er von den beiden nicht gesehen werden konnte, und murmelte zwischen den Zähnen: Lacht nur! Aber warte, du armer Tropf, du wirst dich schon zu deinem Schaden von der Richtigkeit meiner Anpreisung überzeugen.

Die Gräfin und Amardi ritten nun in den Hof der Herberge ein. Paul wartete nicht ab, bis ein Stallknecht erschien, sondern sprang aus dem Sattel und war sofort an Laurettens Seite, um sie in seinen Armen aufzufangen. Die Leidenschaftlichkeit, mit der er dabei verfuhr, schien Lauretten durchaus nicht zu verlegen, im Gegentheil sie legte sich mit süßer Hingebung an seine Brust, sodaß ihr warmer Atem seine Wangen streifte und ihre weichen Locken seine Lippen berührten.

Paul wurde wieder von jenen unreinen Flammen ergriffen, welche Asmodeus erregt.

Der Hof des Wirtshauses war von drei großen Packwagen der Akrobaten-gesellschaft eingenommen. Im Hintergrunde war ein Schuppen zu den Ställen eingerichtet, die Thüren derselben standen offen, sodaß das Auge sich an drei mageren Bucephalussen erfreuen konnte; über diesen Ställen befanden sich einige überaus niedrige, notdürftig verschlossene Verschlüge, welche eine Handvoll Heu enthielten. Auf einem der Packwagen hatte sich ein noch junges, aber abgezehrt aussehendes Weib niedergekauert, welches, mit dem Ausbessern von Kleidern beschäftigt, mit heiserer Stimme ein Lied vor sich hinsang, beim Herankommen der beiden Pferde seinen Gesang unterbrach und neugierig die Ankömmlinge musterte.

Heda, Wirtshaus! Ist niemand da? rief Paul.

Aber die Ankunft zweier vornehmen Leute mit ihren stattlichen Pferden war in den Annalen dieser Herberge ein so außerordentliches Ereignis, daß sie das ganze Haus auf den Kopf stellte; im Hintergrunde des Hofes erschien ein Bauerjunge mit einer schmutzigen Baumwollennütze auf dem Kopfe, Holzpantoffeln, Hosen von nicht zu enträthelnder Farbe und einem von Stallprodukten gezeichneten Hemde. Schon in der Art, wie sich seine Arme hin und her bewegten,

zeigte sich seine Verlegenheit, sodaß der Wirt in eigener Person trotz seiner Wohlbeleibtheit in höchster Eile die Treppe herabstieg, wie eine runde Masse, welche auf die Ebene kollert.

„Ach, meine Gnädigen! rief er, indem er seine Mütze herunterriß und sich bis zur Erde verbeugte, hier bin ich. Womit kann ich dem gnädigen Herrn dienen? Was befehlen die gnädige Frau? Einen frischen Trunk? Einen Bissen Frühstück? Eine Flasche alten Weißwein, einen Schaumwein? Ein saftiges Kotelett? Ein Beefsteak auf dem Rost? Aber bitte, treten Sie doch herein, steigen Sie gefälligst in den ersten Stock, bemühen Sie sich in den Saal. Oder befehlen Sie ein besondres Zimmer?“

Die Gräfin unterbrach ihn lachend: Vor allem andern bekümmert Euch um unsre Pferde. Sie müssen gehörig abgetrocknet und abgerieben werden. Ist der Bursche dort dazu fähig?

Der Wirt verbeugte sich und antwortete: Ei, das versteht sich! Seien Sie unbesorgt! Der Taugenichts wird das alles aufs beste besorgen. Hast du verstanden, Bastian? Wenn du es nicht ordentlich machst, so weißt du, was es giebt; du kennst den Peitschenstiel. Machen Sie sich keine Gedanken, gnädige Frau. Ich werde selbst dafür sorgen, daß alles bis aufs Tüpfelchen geschehen soll. Marsch, du Dumrian, spute dich und führe diese edeln Tiere in den Stall, ich wollte sagen in den Marstall.

Ich will doch lieber selbst mitgehen und den Jungen anweisen, was er zu thun hat, sagte Paul, und fügte dann nach einem kurzen Stocken hinzu: Ihr könnt uns inzwischen ein Zimmer geben und die Dame hinaufführen.

Er hatte Lauretten bei diesen Worten nicht ins Auge gesehen, dagegen fixirte sie ihn mit dem ausgelassensten Uebermute, indem sie ihrerseits sagte: Das ist schön von Euch. Ich danke Euch für Eure Aufmerksamkeit gegen meinen braven Goodly.

Und was, fragte der Wirt, soll ich unterdessen für die gnädige Herrschaft bereiten?

Was Ihr wollt, rief ihm Paul zu, indem er sich beeilte, den mit den Pferden in den Stall tretenden Bastian einzuholen, während die Gräfin, die lange Schleppe über den linken Arm schlagend, leichten Schrittes die Treppe hinauffstieg.

Das Zimmer, in welches sie geführt wurde, war nicht anders eingerichtet als alle Zimmer in Dorfgasthöfen zu sein pflegen. Kalkwände von gelblicher Farbe mit aufgemalten grünen Blumen, ein Fußboden von staubigen, zum teil zerbrochenen Ziegeln; ein altes Bettgestell aus wurmfstichigem Holze mit kupfernen Ornamenten, deren Vergoldung dem schmutzigen Grün des verheerenden Grünspans Platz gemacht hatte; eine große Drapirung, welche das monumentale Himmelbett verhüllte, Gardinen und Fenstervorhänge von demselben baumwollenen Zeuge, dessen ursprüngliches Weiß mit der Zeit in ein schmutziges Grau übergegangen war, an den Wänden in schwarzen Holzrahmen grobkolorirte Kupferstiche. Auf der einen Seite des Zimmers stand eine Kommode, mit halbgeöffneten, leeren und verstaubten Schubladen, darüber hing ein grünangelaufener Spiegel, welcher jedes Gesicht verzerrte, das die Unvorsichtigkeit beging, sich darin zu betrachten. Auf der andern Seite gegenüber stand ein mit einer abgenutzten und schmutzigen Tischdecke bedeckter Tisch, und darüber hing das den Herrn des Hauses vorstellende, von einem greulichen Maler in Del gemalte Porträt, welches nichts weiter zu thun hatte, als seine Frage von dem gegenüberhängenden Spiegel zurückwerfen zu lassen; endlich hatte sich ein halb

Duzend Stühle, welche ihr Strohgeflecht eingebüßt hatten, ringsumher an die Wände gelehnt, weil sie sich nicht mehr auf den Beinen halten konnten.

Das Fenster ging nach dem Platze hinaus. Man sah durch dasselbe die halbe Fassade der gegenüberliegenden Kirche, die vor der Hauptthüre derselben stehenden Bäume und eins der großen Plakate der Akrobatengesellschaft, und zwar gerade dasjenige, welches den Ruhm des Herrn Carajo feierte. Kein neugieriges Auge hätte in das Innere einzudringen vermocht, selbst wenn man die Vorhänge aufgezogen und die Fenster geöffnet hätte.

Das erste, was Laurette beim Eintreten in das Zimmer that, war, daß sie einen Blick in den Spiegel warf und vor Aerger über die Mißhandlung ihres Gesichtes errötete.

Wie? rief sie aus. Ist es denn möglich, daß vernünftige Geschöpfe so einfältig sind, dies Ding da für einen Spiegel anzusehen? Wißt Ihr wohl, Herr Wirt, daß das eine zu Glas gewordene Verleumdung ist?

Der Wirt, der nicht verstand, was die Gräfin damit sagen wollte, wiederholte seine Verbeugungen und Fragen.

Bringt uns Weißwein, Brauwasser und Obst, wenn Ihr das habt. Wir müssen auf die andern warten. Wir sind unser mehrere. Geht und zeigt uns, daß Euer Keller in einem christlichen Lande liegt.

Der Wirt ging mit tiefen Bücklingen ab. Laurette besah sich noch einen Augenblick im Spiegel und ballte gegen das abscheuliche Glas ärgerlich die Faust; dann warf sie Hut, Reitpeitsche und Handschuhe auf den Tisch, griff mit vollen Händen in ihre reichen Locken, ließ sie durch ihre schlanken Finger herabfallen, ergötzte sich eine Zeitlang an diesem Spiele und warf dann ihre Locken hinter das Ohr zurück. Darauf ging sie ans Fenster und richtete ihren Blick hinaus auf den Platz. Die schönste Sonne eines Sommermorgens beschien hier keine lebende Seele, mit Ausnahme eines auf der Schwelle eines Hauses fauernden und ein Stück Brot verzehrenden Knaben und einer großen neben ihm in der Sonne schmorenden Kaze, welche abwartete, bis ein Krümchen des Frühstückes für sie abfiel.

Laurettens schwarzes Auge heftete sich auf den Knaben, die Kaze, die Plakate der Akrobaten, die Bäume, die blechernen, im Sonnenstrahl wie glühendes Feuer glühenden Dachrinnen der Kirche. Aber woran dachte sie eigentlich, als ein unbeschreibliches Lächeln zwei oder dreimal auf ihren Lippen erschien? Ebenso oft hatte sie sich, weil sie ein Geräusch von Leuten hinter sich zu hören glaubte, rasch umgedreht, um zu sehen, ob jemand einträte. Als sie aber endlich wirklich die Schritte eines Mannes, der sich näherte, und das Geräusch der Thür, welche sich schloß, vernahm, blieb sie regungslos und schien in so tiefes Nachdenken versunken, als ob sie garnicht merkte, was um sie her vorging.

Es war Paul, welcher eintrat und die Thür hinter sich schloß. Er blieb ein Weilchen stehen, um die Gräfin zu betrachten, dann näherte er sich ihr mit langsamem, aber entschlossenem Schritte.

Laurette! sagte er, indem er sie leicht auf die Schulter klopfte.

Sie fuhr zusammen und spielte die Ueberraschte wie eine vollendete Schauspielerin.

Ach! Ihr seid es? rief sie aus und richtete ihre großen Augen auf Pauls Gesicht.

Paul sah bleich und aufgeregt aus. Dagegen bekundete das Aussehen der Gräfin nichts weiter als eine gewisse neugierige Erwartung, und mit etwas er-

zwungener Gleichgiltigkeit beeilte sie sich hinzuzufügen: Seht doch, wie öde dieser Platz ist. Die ganze Bevölkerung besteht aus einem Knaben und einer Katze. Man kommt sich vor wie in einem Märchen aus Tausend und einer Nacht, wo das ganze Volk, durch eine Fee verzaubert, in Schlaf versenkt ist.

Paul blickte sie mit brennenden Augen an, ohne ein Wort zu erwidern.

Warum seht Ihr mich so an? Mißfällt Euch etwas an mir? Ach! Ich bin furchtbar zerzaust, nicht wahr?

Sie schüttelte ihre herabfallenden Locken mit kindischem Grimm.

Unmöglich, dem abzuweichen! Thut mir den Gefallen und werft einen Blick in diesen schönen Spiegel; Ihr werdet sofort zurückprallen. Ich habe nicht mehr den Mut, mich von diesem treulosen Glase in ein Ungeheuer verwandeln zu lassen.

Aber während ihre Lippen diese Worte hervorbrachten, dachte sie in ihrem Innern: Jetzt ist er unterjocht! O, das starke Geschlecht! Jetzt habe ich ihn in meiner Gewalt, er muß sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Amardi faßte ihre beiden Hände und preßte sie heftig zusammen.

Laurette! rief er, aber mit einem Tone, in welchem durchaus kein demütiges Flehen, sondern eine gebieterische Entschlossenheit lag.

Sie sah ihn verwundert an und war über den Ausdruck, der in Pauls Augen lag, nicht wenig erstaunt.

Ach! Ihr habt eiskalte Hände, sagte sie, indem sie sich von ihm losmachte und beinahe erschrocken zurückzog.

Paul blickte sie mit seinen feurigen Augen fest an und sagte: Hört mich an! Nach einer kleinen Weile fügte er mit tiefer, leidenschaftlicher Stimme hinzu: Ob ich dich liebe, Laurette, das weiß ich nicht. So wie ich dich in meiner Jugend liebte, gewiß nicht. Aber du hast mich bestrickt. Fühle nur, wie fieberhaft meine Brust zittert! Du hast es gewollt. Ich bin nicht mehr der unerfahrene Jüngling, den du schöne Zauberin in Florenz hinter's Licht führtest. Du wolltest dich jetzt wieder an meinen Leiden ergözen. Nun ja, ich erkenne deine Macht an, mein Herz ist gegen deine Angriffe gepanzert, aber vor deinem Zauberblicke pochen alle meine Nerven.

Und er preßte ihre Hände heftig zusammen und drückte sie an sein klopfendes Herz.

Laurette suchte ihre Unruhe möglichst zu verbergen und sich von neuem loszureißen.

Mein Herr! rief sie, indem sie ihrem Tone und ihrem Aussehen die ganze Würde des beleidigten Stolzes zu geben suchte. Laßt mich zufrieden. Ihr verzeßt, wer ich bin!

Du bist die irdische Schönheit mit allen ihren irdischen Freuden! Mag sein, daß du mich nur aus Koketterie einludest. Hier bin ich. Bist du es, die mich in der Gewalt hat, oder bin ich es? Was thut's! Ich verlange von dir keine Liebe; so thöricht bin ich nicht mehr wie vor sechs Jahren; ich verlange von dir nur das, was du mir geben kannst, die Trunkenheit.

Jetzt gelang es ihr, sich loszureißen, und sie floh bis ans äußerste Ende des Zimmers, nicht mit der Scham der widerstehenden Tugend, sondern mit dem Aerger der beleidigten Eitelkeit, welche erst Bedingungen vorschreiben will, ehe sie sich ergiebt.

Ihr beleidigt mich!

Du verachtest mich; verachtetest mich schon damals, als du mir Liebe schwurst.

Du wirst mich hassen; das thut nichts! Laß uns vergessen, was vorgefallen ist; laß uns den gegenwärtigen Augenblick an die schöne Vergangenheit anknüpfen!

Laurettens Gefühle waren gemischter Art, wie sie sie noch nie in ihrem Leben empfunden hatte. Sie hatte sich eingebildet, Paul würde sich demütigen, sie flehentlich bitten, hatte erwartet, sie würde ihn unterjocht und fromm, in Anbetung versunken, wie vor sechs Jahren, zu ihren Füßen sehen, und hatte sich ganz und gar auf diesen Fall vorbereitet. Statt dessen erschien ein ganz anderer Mann vor ihren Augen. Sie hatte bis dahin geglaubt, daß das männliche Geschlecht überhaupt nicht anders als mit demütiger Unterwürfigkeit vor ihr erscheinen dürfe. Die Kühnheit dieses Mannes imponirte ihr, sie geriet auf den Gedanken, daß er ein ihr überlegenes Wesen sei; und sonderbarerweise konnte sie sich über diesen Gedanken nicht erzürnen, sondern mußte sich beinahe darüber freuen. Ihr Herz, welches nie in ihrem Leben geklopft hatte, fing jetzt an, vor Aufregung heftig zu pochen, und diese Aufregung ging von der Furcht nach und nach in zärtliche Rührung über. Sie blickte Paul beinahe bestürzt an, ihre Augen vermochten den von ihr beabsichtigten Ausdruck des Zorns nicht anzunehmen, sie sahen in der leidenschaftlichen Entschlossenheit der vor ihr stehenden Gestalt die vollendetste männliche Schönheit.

Die ersten Worte, welche sie im Sinne gehabt hatte, waren Worte des Zorns und der Verachtung gewesen. Statt dessen konnte sie mit brechender, aber von liebevoller Hingebung erfüllter Stimme nur das eine Wort hervorbringen: Paul!

In demselben Augenblicke hörte man Pferdegetrappel auf dem Plage. Pauls Arme sanken herab, Laurette lief an das Fenster und begrüßte, mit den Händen winkend, ihr Gefolge, welches mit verdrossener Miene ankam, denn es glich einer in Verwirrung geratenen Kavallerieabteilung, die sich vor dem Feinde im Gefühle der Scham über eine erlittene Niederlage zurückzieht.

Es sind unsre Gefährten, sagte Laurette mit dem liebevollsten Tone ihrer Stimme. Wünscht Ihr, daß wir zu ihnen hinabsteigen?

Amar di war mit einemmale wie umgewandelt, er war nachdenkend, beinahe tiefsinnig geworden, sah verlegen und gedemüthigt aus und schien über sein bisheriges Benehmen in hohem Grade ärgerlich zu sein. Er verbeugte sich stumm, und in demselben Augenblicke traten die Neuangekommenen ein.

Zuerst erschien der kleine Baron von Magnoram, der Sohn eines Melchisedek's, der die Baronie für bares, durch Buchergeschäfte in Livorno gewonnenes Geld erkaufte hatte.

Gräfin, sagte er, Ihr müßt entschuldigen, daß wir uns so sehr verspätet haben. Unsrer Sehnsucht flog auf den Fußstapfen Eures englischen Kenners, aber die Beine unsrer Kofse versagten unsrer Sehnsucht hartnäckig ihren Dienst. Obendrein steckte der Teufel seinen Schwanz zwischen die Beine des Pferdes, welches der junge Graf Valgrande ritt, und Kof und Reiter purzelten übereinander.

Nun kam auch der junge Graf Valgrande zum Vorschein, er hinkte, sah ein wenig bleich aus, und obgleich sein Anzug von dem Straßenstaub nicht wenig mitgenommen war, so gab er sich doch Mühe, zu lächeln, und sagte mit erzwungener Unbefangenheit: Ja, Gräfin, j'ai fait la culbute. Und bei diesen Worten sah er bösen Blickes nach Paul und schickte sich an, unter irgendeinem Vorwande Händel mit ihm zu suchen, wenn er auch nur den Schatten eines Lachens auf seinen Lippen bemerkt hätte. Aber Paul hatte nichts von dem gehört, was gesprochen wurde.

Der Haß, welchen alle diese eleganten jungen Herren von Anfang an gegen Paul empfunden hatten, war durch das am heutigen Vormittag Vorgefallene noch gewachsen; und wenn auch die Anbeter Laurettens es alle im stillen empfanden, daß zu gunsten des Neuankommeneen ein Spiel mit ihnen getrieben wurde, so war doch der Graf Balgrande am feindlichsten gegen ihn gesinnt, denn er hatte Paul das traurige Abenteuer seines Sturzes, die Verletzung seiner Hüften und seiner Eigenliebe zu verdanken.

Die nichts weniger als ehrerbietigen Mutmaßungen der jungen Herren wurden durch Laurettens Aussehen und Benehmen bestärkt. Sie sah verlegen und erhibt aus, und bemühte sich vergebens, heiter und unbefangen wie früher zu erscheinen, und ihr Benehmen gegen Paul war weit davon entfernt, Gleichgiltigkeit oder Bohn an den Tag zu legen; im Gegentheil hatten die jenem Ungestimme folgende Zurückhaltung und Schweigsamkeit Amardis sie ganz und gar bezaubert, sodaß sie sich in jedem Augenblicke gegen ihn wandte, um den rätselhaften Ausdruck seines in tiefes Nachdenken versunkenen Antlitzes zu ergründen. Und im stillen fragte sie sich: Woran denkt er? Was erwägt er in seinem Innern? Vielleicht eine neue und noch größere Verwegenheit? Und eine wirre Schar von außerordentlichen, mit leidenschaftlichen Gewaltthätigkeiten verbundener Abenteuern, Reminiscenzen aus ihren Lieblingsromanen, ergriff ihre Phantasie und erweckte in ihr das Verlangen nach einem bevorstehenden Schrecknis, wodurch die Eintönigkeit ihrer Lebensweise unterbrochen werden möchte.

Als die Gräfin mit ihrem Gefolge das Dorf verließ, ließ Carajo, welcher mit seinem langen Stocke an einer Ecke des Platzes stand, die Reiterchar vor sich vorbeiziehen und verfolgte mit seinen Blicken Amardi, der als letzter etwas getrennt von den übrigen ritt.

Wer hätte mir wohl gesagt, daß ich noch einmal in meinem Leben diesem Menschen begegnen würde? sagte der hätonniste zu sich. Der Zufall treibt doch zuweilen ein sonderbares Spiel.

Er zuckte halb verächtlich, halb ärgerlich die Achseln: Pah! Was geht mich dieser Mensch an? Es ist doch sonderbar, daß unter den tausenden von Leuten, auf die ich in meinem glücklichen Leben gestoßen bin, dieser mehr als alle andern in meinem Gedächtnis haftet, er und sein Satan von Freund. Apropos, was mag denn aus dem geworden sein? Sollte der sich auch hierzulande aufhalten? Den möchte ich gern vor mir sehen, auf zwei Schritte Distanz, ein jeder mit einem guten Säbel in der Hand! Bei Gott! Auf den müßte ich weit böser sein als auf diesen Schwächling von Kourschneider. Nicht doch! Ich fühle gegen diesen Menschen einen instinktmäßigen Haß. Warum? Wer kann die Geheimnisse unsrer Natur erfassen? Jedenfalls will ich ihn wiedersehen und überlegen, was ich mit ihm anfangen soll. Die Leute wohnen in A., ich werde sie dort aufsuchen, das Portemonnaie der schönen Dame wird dazu einen genügenden Vorwand abgeben.

Das Abenteuer von Paul und Laurette gab dank dem eifrigen Geschwätz der mißvergnügten Anbeter für die müßige Menge der vornehmen Badegesellschaft eine höchst erfreuliche Skandalgeschichte ab und lief von Mund zu Munde, bis es zu den Ohren zweier Personen kam, denen es, wenngleich in verschiedner Weise, bitteres Leid zufügte: das waren der Graf Beldoni und Nina.

Der erstere duldete und verzieh alle Leichtfertigkeiten seiner Gattin, solange die Wagschale, welche von ihr in geschickter Weise im Gleichgewicht gehalten wurde, nicht zu gunsten eines von der Zahl der Nebenbuhler herabsank. Der

Zulauf der Bewerber war an und für sich schon eine Gewähr, und die Menge derselben konnte als eine Leibwache angesehen werden. Aber jetzt erschien das Gleichgewicht gestört zu sein, und aus der allgemeinen Masse hatte sich ein besonders Bevorzugter erhoben, welcher dem Ehemann den Stempel der Lächerlichkeit aufdrückte.

Laurette hatte garnicht so Unrecht gehabt, als sie sagte, daß unter der anscheinenden Gleichgiltigkeit des Grafen die Eifersucht schlummere. Auf der einen Seite besaß er das beneidenswerte Talent, daß er es für das beste hielt, sich um niemanden zu bekümmern, auf der andern Seite hatte er die Empfindlichkeit eines Menschen, der unfähig viel darauf hält, daß die Welt seinen Namen nicht mit Hohngelächter begleitet.

Infolge dessen beschloß der Graf von seiner Gemahlin eine Erklärung zu fordern.

Laurette, sagte er, nimm dich in Acht, daß dieser Wicht von einem elenden Literaten dich nicht kompromittirt, wenn du ihn aus Großmut zuviel gewähren lässest.

Die Gräfin sah ihn trotzig an. Ach was! Ihr habt schon einmal gesehen, daß ich zur rechten Zeit mich seiner zu entledigen weiß. Ueberdies, was geht das Euch eigentlich an?

Das grünliche und halberloschene Auge des Grafen blitzte lebhaft auf.

Was es mich angeht? Du hast vergessen, mein Engel, was ich dir damals sagte, als ich das unvergleichliche Glück hatte, dich zum Altar zu führen!

Ich habe es nicht vergessen, unterbrach ihn Laurette, daß Ihr mir damals versprachet, Ihr woltet mir vollständige Freiheit lassen.

Ja, bis zu einem gewissen Grade! Ich habe Euch gesagt: Ihr seid Herrin Eurer selbst, aber möge nie durch Eure Schuld auch nur ein Hauch die Ehre des Namens verdunkeln, welchen ich den Stolz habe, zu tragen, und den Vorzug habe Euch zu geben. Wenn das geschähe, dann wehe!

Die Gräfin richtete auf das bleiche Gesicht des Grafen einen herausfordernden Blick: Mein Teurer, Ihr kommt mir ja vor, wie ein Ehemann aus einem französischen Melodram.

In italienischer Uebersetzung! Aber beruhigt Euch mir.

Ich habe keine Furcht! rief Laurette aus, indem sie stolz ihr Haupt erhob.

Und der Graf setzte, ohne auf die Unterbrechung zu achten, hinzu: Ich sage ja nicht, daß Ihr es seid, meine Gnädigste, gegen welche sich der Zorn des beleidigten Ehemanns wenden würde. Mag kommen, was da will, du bist und bleibst immer die Königin meines Hauses.

Darauf ging er hinweg, nachdem er die Hand seiner Gemahlin mit der ganzen Galanterie, die er auf dem Parkett des großherzoglichen Hofes sich angeeignet, geküßt hatte.

Diese Szene fügte in Laurettens Phantasie der Neigung zu Paul noch die Anziehungskraft der verbotenen Frucht hinzu.

Aber noch eine andre Person, welcher das Abenteuer Pauls mit den nötigen Uebertreibungen erzählt wurde, hatte schwer darunter zu leiden: Nina. Und die mitleidige Seele, welche ihr die Neugier aufsuchte, kannte die Badechronik genau; sie wußte, daß zwischen der jungen Frau und Paul ein Liebesbündel bestehe.

Es war jetzt eine Woche vergangen, ohne daß Nina Adelsens Bruder gesehen hatte. Sie erschrak bei dem Gedanken, ihn wiederzusehen, und war doch

über sein Ausbleiben bekümmert. Guido redete oft von ihm, noch öfters dachte sie an ihn. Sie hätte Guido Schweigen auferlegen mögen, aber sie wagte es nicht, sie fühlte, wenn er von ihm sprach, einen Stich ins Herz und doch machte es ihr Freude, von ihm zu hören. War sie allein, so dachte sie an die Augenblicke, welche sie mit ihm verlebt hatte; der Inhalt ihrer Unterredungen, mochte er noch so unbedeutend gewesen sein, Pauls Benehmen, der Ton seiner Stimme, der Ausdruck seiner Blicke erhielt in ihren Augen einen magischen Hintergrund. Ach! diese Blicke hatten ihr so vieles zu sagen gehabt! Sollten sie gelogen haben? Sie fühlte alle Qualen der bittersten Täuschung. Aber das eine wußte sie mit Bestimmtheit: sie fühlte, daß sie liebte.

Jedem gut gearteten Frauenherzen ist eine wahre Liebe Lebensbedürfnis, welches ihrer mittheilsamen und opferfreudigen Natur den Vollenbegriff verleiht. Diejenige Frau, welche durch unglückliche Umstände an der Verwirklichung dieser moralischen Aufgabe gehindert wird, verfehlt in gewisser Beziehung ihren Beruf, ihr Herz verdorrt, wenn es sich nicht etwa in stillen Klagen Luft macht. Wie viele mißgünstige Charaktere haben ihre Unduldsamkeit solchem Unglücke zu verdanken!

Rina hatte noch nie geliebt, und doch war ihre Seele für die Höhe der edelsten Liebe geschaffen. Ihre ganze Umgebung — vielleicht sie selbst — hatte dasjenige Gefühl, mit welchem sie gern und willig den ihr vom Vater gewählten Gatten die Hand gereicht hatte, für Liebe gehalten, aber diese jugendliche Täuschung war bald genug verschwunden, und die junge Frau hatte längst eingesehen, daß jenes Gefühl keine wahre Liebe gewesen war.

Aber es ist an der Zeit, die Geschichte unsrer Heldin zu erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

## Notiz.

Die Luxemburger Frage ist infolge des Ablebens des niederländischen Kronerben wieder aufgelebt, wenn auch in anderer Gestalt als vor siebzehn Jahren und vorläufig bloß in der Presse. Die holländische Thronfolge wird durch jenen Tod in keiner Weise gestört, wohl aber wird Luxemburg auf Grund desselben zukünftig auch dynastisch vom Königreiche der Niederlande getrennt sein. Im nachstehenden das Nähere hierüber.

1848 erhielt Holland eine Verfassung, in welche, da König Wilhelm der Zweite nur einen Sohn, den jetzigen König, und keine Enkel hatte, auf allgemeinen Wunsch die Bestimmung aufgenommen wurde, falls einmal zur Krone keine männlichen Erben vorhanden wären, sollte sie auf die weibliche Linie übergehen. Was die Holländer damals wünschten, ist ohne Zweifel noch heute ihr Wunsch, niemand denkt daran, ihnen dessen Erfüllung streitig zu machen, und so wird nach dem Ableben des jetzigen Königs dessen 1880 geborne Tochter als Königin der Niederlande den Thron besteigen. Wilhelm der Dritte ist alt und kränklich, und so wird er seine Nachfolgerin voraussichtlich unmündig hinterlassen, und in diesem Falle wird wahrscheinlich seine Gemahlin, die Königin Emma, eine waldeckische Prinzessin und Schwester der verwitweten Herzogin von Albany, für einige Jahre die Regentschaft übernehmen.

Anderß verhält es sich mit Luxemburg, das, früher zu Burgund gehörig, dann Besitztum des Hauses Habsburg, später ein Departement Frankreichs, zuletzt vom Wiener Kongreß am 24. August 1815 zu einem Großherzogtum erhoben und dem Könige der Niederlande, Wilhelm dem Ersten, als Entschädigung für den